

Predigt zur Weihnachtszeit (Sonntag nach Weihnachten)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes für diese Predigt steht geschrieben im Buch des Propheten Jesaja im 49. Kapitel:

- 13 Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.**
- 14 Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.**
- 15 Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.**
- 16 Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.**

Wir beten: Lieber Vater im Himmel, gib uns deinen Geist zu deinem Wort und hilf uns, dass wir in allem Trubel und in aller Routine unseres Weihnachtsfestes die frohe Botschaft deiner Ankunft in dieser Welt hören mit unseren Ohren und unseren Herzen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

Unser Predigtwort beginnt sehr vollmundig: Die ganze Erde und der Himmel sollen jauchzen und jubeln! Nun ist Weihnachten ja ganz nett, aber ob man wirklich in einen solchen Überschwang ausbrechen muss – das kann man wirklich fragen. Schon allein die Wortwahl würde uns befremden, wenn wir außerhalb der Kirche darauf stoßen würden: Wann „jauchzt“ und „jubelt“ man schon mal? Also, wenn wir diese Aufforderung wirklich wörtlich und ernst nehmen, dann muss uns das eigentlich stutzig machen. Mit großen Worten fordert hier der Prophet sein Volk zum Jubeln und

Jauchzen über Gottes Erbarmen auf – und nicht nur sein Volk, wie gesagt, sondern gleich den ganzen Kosmos. Da muss wohl etwas ganz Gewaltiges passiert sein, wenn einer solche Worte findet und damit Himmel und Erde anredet.

Und bei uns ist „nur“ Weihnachten. Wieder mal! Bei den Erwachsenen unter uns hat sich längst so etwas wie Festtagsroutine eingestellt. Jedes Jahr derselbe Ablauf: Vater kauft einen schönen Baum, und Mutter schmückt ihn dann. Nichts gegen Traditionen und Rituale. Die helfen uns oft dabei, bestimmte Feste und Ereignisse, die regelmäßig wiederkehren, zu gestalten. Aber bei vielen Menschen stellt sich doch nicht der große überschwängliche Jubel ein, der den ganzen Kosmos umfasst, nur weil Weihnachten ist. Das haben wir doch schon allzu oft erlebt. Vielmehr blicken ja manche sogar mit einer gewissen Sorge auf die bevorstehenden Festtage, an denen die Familienmitglieder einander ausgeliefert sind und an denen man sich nicht durch Verpflichtungen wie Schule oder regelmäßige Arbeit in einem gesunden Maße aus dem Weg gehen kann. Aber auch bei Menschen, die sich auf Weihnachten freuen, stellt sich nach einer gewissen Zahl von „guten Tagen“ doch eine Ermüdung hinsichtlich der Festtagsfreude ein. Man sehnt sich wieder nach regelmäßiger Beschäftigung und ein bisschen Alltag. Und überhaupt: Weihnachten kehrt „alle Jahre wieder“. Ein Jubel, der Himmel und Erde umfasst, der müsste sich eigentlich auf etwas völlig Einmaliges beziehen.

Anders geht es da vielleicht den Kindern. Und je kleiner sie sind, desto deutlicher kann man an Weihnachten wirkliche Freude wahrnehmen. Vor allem natürlich am Heiligen Abend, wenn es ans Auspacken der Geschenke geht. Der Glanz in den Augen, die Überraschung und die Freude – die sind bei den Kleinsten unter uns oft ganz echt. Sicher, meist bezieht sich diese Freude nicht auf irgendwelche religiösen Inhalte des Weihnachtsfestes. Es geht dabei weder um die Geburt des Heilandes oder um Gottes Erbarmen mit seinem Volk, sondern um die neue Barbie und die Neue X-Box. Aber: Es ist echte, ungeheuchelte Freude, die manchmal sogar angesichts irgendeiner „blöden“ Barbiepuppe ausruft: Freut euch alle mit mir; denn mein Herzenswunsch ging in Erfüllung!

Uns Großen geht es dagegen oft, wie es in unserem Predigtwort bei Jesaja heißt: **„Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“**

Viele Menschen haben mehr und mehr das Gefühl, dass sie in einer Welt leben, die ziemlich gottverlassen ist. Hinter uns liegt ein relativ schwieriges Jahr und vor uns liegen düstere Konjunkturprognosen. Wenn in diesen Tagen Bilanz für 2004 gezogen wird, werden wieder die negativen Schlagzeilen überwiegen. Das gilt auch für die vielen Jahresrückblicke, die uns jetzt im Fernsehen oder in den Zeitungen erreichen. Da wird dann zurückgeschaut auf lauter Katastrophen, von denen die verkorkste Fußball-Europameisterschaft noch die kleinste ist. Hinter uns liegt ein Jahr mit vielen Terroranschlägen, großer weltpolitischer und wirtschaftlicher Verunsicherung, steigenden Ölpreisen und kaum sinkenden Arbeitslosenzahlen. Was das kommende Jahr bringt, ist für die ganze Gesellschaft, aber auch für uns als einzelne nicht immer ersichtlich. Zählt man all die negativen Nachrichten zusammen, dann ist einem erst recht nicht zum Jubeln, auch wenn Weihnachtszeit ist.

Vor zweieinhalbtausend Jahren, als die Worte unseres Predigttextes zum ersten Mal laut wurden, war die Lage der ersten Hörer noch viel trostloser. Das Volk Israel saß nicht zuhause bei Gans und Stollen um den Weihnachtsbaum, sondern in der Fremde im Babylonischen Exil. Besonders schlimm war es, dass die Leute damals glaubten, Gott wohne im Tempel zu Jerusalem. Also: Wo kein Tempel ist, da ist auch kein Gott. Für Juden in Babylon herrschte scheinbar wirklich Gottverlassenheit. Ja, es sah sogar so aus, als ob die Götter der siegreichen Babylonier den Gott des kleinen Volkes Israel besiegt hätten. So, als ob das Exil des Volkes eine Folge vom Tode seines Gottes wäre.

In dieser Lage beruft Gott Menschen zu Propheten und lässt seinem Volk seine Worte und seinen Willen ansagen. Der zweite Teil des Jesajabuches beginnt mit den berühmten Worten: „Tröstet, tröstet mein Volk...“ und gibt damit die Melodie für alles Folgende an. Gott will seine Leute nicht in ihrer Trostlosigkeit bestärken, sondern will sie aufbauen und ermutigen. Aber diese Ermutigung beginnt mit einem seltsamen Gedanken. Gott sagt seinem Volk: „Ich selbst bin es gewesen, der euch in die Verbannung gebracht hat. Die babylonischen Götter haben keinesfalls gesiegt. Diese Götter gibt es gar nicht. Vielmehr ist euer Schicksal die Folge davon, dass mein Wort zuverlässig ist und tatsächlich eintrifft.“ Gott hatte seinem Volk nämlich viele Male angedroht, dass es sein geliebtes Land verlieren würde, wenn es Gott und seine Maßstäbe weiterhin außer Acht lassen würde. Die Verbannung ist also keinesfalls ein

Zeichen für die Machtlosigkeit des Gottes Israels, sondern im Gegenteil ein Beweis für die Zuverlässigkeit seines Wortes. Und dieser Gott, dessen Wort sich bei seinem Volk auf so schauerliche Weise als wahr erwiesen hat, der ergreift nun erneut das Wort. Und jetzt schlägt er ganz andere Töne an. Wie eine Mutter mit ihren Kindern spricht, so redet Gott zu seinen Leuten, die in der Patsche sitzen.

Es ist undenkbar, dass eine Mutter nicht auf das Schreien ihres Säuglings reagiert. Aber wenn man sich so etwas vorstellen könnte (leider gibt's das wirklich), so ist doch Gott nicht dazu in der Lage, seine Leute zu vergessen. Gott kümmert sich, er kümmert sich um diese Welt und um jeden einzelnen, der zu seinem Volk gehört. Er kümmert sich um dich und um mich. Das ist die frohe Botschaft, die das Volk Israel in Babylon hörte, die den Hirten auf den Feldern galt und die an jedem Weihnachtsfest neu unter die Leute kommt und auch in dieser Kirche wieder laut wird.

Allerdings tritt Gott oft auf andere Weise seinen Leuten zur Seite, als die sich das vorstellen. Er hat damals in Babylon nicht einfach die Babylonier auf die Mütze gehauen und sein Volk triumphal heimgeführt. Als die Israeliten wieder nach Jerusalem kamen, war lange, mühevoller Wiederaufbau gefordert. Blühende Landschaften gab's schon damals nicht von heute auf morgen. Als der Messias in Bethlehem geboren wurde, wurden nicht auf einmal die himmlischen Heerscharen gegen die römische Besatzungsarmee mobilisiert. Vielmehr zog ein galiläischer Wanderprediger durch Israel, sprach vom Reich Gottes und starb am Kreuz. Und auch heute erscheint nicht ein himmlischer Bote im Bundestag und sagt: „So Schröder, tritt mal einen Schritt beiseite. Ich regle das mal eben mit den Arbeitslosenzahlen für euch.“ Wir mögen uns Gottes Auftreten in dieser Welt manchmal so wünschen, aber so ist er nicht unser Gott. Er lebt nicht unser Leben für uns, sondern er ist in unserem Leben an unserer Seite.

Gottes Zuwendung zu seinen Leuten ist oft ganz unscheinbar. In Babylon war es vor allem erfahrbar in den Worten seiner Boten. Darauf sollten die Israeliten vertrauen. Vor 2000 Jahren in Bethlehem war Gottes Kommen in diese Welt nicht begleitet vom Dröhnen himmlischer Regimenter, sondern vom Schreien eines Säuglings. Wir mögen uns das anders vorstellen, aber so unscheinbar ist unser Gott. Heu und Stroh statt Gold und Silber. Und doch ist er genau so bei uns. Er ist so dicht bei den Erfah-

rungen von uns Menschen, dass der Gedanke am Ende absurd wird, Gott könnte uns vergessen haben. In Jesus kommt Gott ganz dicht an deine und meine Seite. Er erfährt am eigenen Leib Armut, Heimatlosigkeit, Ablehnung und am Ende sogar den Tod. Gott ist in allem bei dir und bei mir. Wir machen keine Erfahrungen, die unser Gott nicht auch am eigenen Leib durchgemacht hätte. Das ist die eigentliche Botschaft von Weihnachten.

Allerdings sind wir diesbezüglich ziemlich vergesslich. Deshalb feiern wir jedes Jahr wieder Weihnachten: Damit wir daran erinnert werden, dass Gott in diese Welt kam. Unser Text endet mit einer merkwürdigen Formulierung: „**Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.**“ In deine Hände habe ich dich gezeichnet – vermutlich hatten die treuen Anhänger Gottes in Babylon eine bestimmte Tätowierung auf der Hand, an denen sie zu erkennen waren. Gott hat uns gezeichnet, damit wir an das Wesentliche des Weihnachtsfestes erinnert werden. Gott hat uns gezeichnet in unserer Taufe; nicht mit einer Tätowierung aber mit dem Heiligen Geist, so dass wir uns immer erinnern lassen können, dass wir zu unserem Gott gehören. Und wir brauchen andere Zeichen, damit wir das nicht vergessen. Warum sollte uns nicht auch einmal wieder unsere ganze Weihnachtsdekoration an den eigentlichen Inhalt des Weihnachtsfestes erinnern? Denken wir doch mal wieder bewusst an den Lebensweg des Jesus von Nazareth, wenn wir unsere Krippen betrachten. Oder machen wir uns bewusst, was die Rauschgoldengel in unseren Fensterbildern oder an unseren Tannenbäumen damals den Hirten gesagt haben. Es geht los mit „Fürchtet euch nicht!“ Fürchtet euch nicht angesichts dessen, was hinter euch liegt; fürchtet euch nicht angesichts schlechter Konjunkturaussichten, sondern erinnert euch daran, dass Gott in diese Welt kam und dass er seither an unserer Seite ist.

Daran erinnert uns auch die Weihnachtszeit 2004 und das ist, wenn wir's ernst nehmen, ein Grund, Himmel und Erde zum Mitfreuen aufzufordern.

Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, regiere und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Gemeinde:	Amen.

Lied nach der Predigt: ELKG 205

Verfasser: Dr. Achim Behrens
Am Herrnzaun 6
63674 Altstadt – Höchst
Tel: 0 60 47 / 56 76
Fax: 0 60 47 / 98 71 56
e-mail: Hoechst-Usenborn@Selk.de